

Natur und Land.

Madame de Sévigné und die literarische Topik

Strosetzki, Christoph

First published in:

Leinen, Frank (Hrsg.): Literarische Begegnungen : Romanische Studien zur kulturellen Identität, Differenz und Alterität. Festschrift für Karl Hölz zum 60. Geburtstag. Berlin : Schmidt, 2002, S. 111-129

ISBN: 3-503-06140-1

© 2002 Erich Schmidt Verlag GmbH & Co., Berlin

Christoph Strosetzki

Natur und Land.
Madame de Sévigné und die literarische Topik

Mme de Sévigné ist nicht nur die Vertreterin des großstädtischen Lebens, die ihre Tochter in der entlegenen Provinz über die gesellschaftlichen Ereignisse in Paris unterrichtet. Sie hat auch ihre eigenen Erfahrungen mit dem Leben in der Provinz, das sie zeitweise als bewusste Alternative zu Paris wählt. Es stellt sich daher die Frage, welche traditionellen Topoi der Darstellung der Natur und des Lebens auf dem Land sie wählt und inwiefern sie neue Varianten der Tradition entwickelt.

Zunächst fällt ihre besondere Vorliebe für den Wald auf: „C’est ce bois qui fait mes délices; il est d’une beauté surprenante. J’y suis souvent seule avec ma canne et avec Louison; il ne m’en faut pas davantage.“¹ Immer wieder hebt sie die Schönheit der Wälder hervor. (2, 131) Das Grün der Blätter sei wegen der Frische des Regens oder wegen der Qualität der Bäume in Rochers hundertfach schöner als in Livry. (2, 137) Umso mehr erfüllt es sie mit Trauer, wenn ihr Sohn auf Buron einen Wald hat roden lassen und sie, wie Roger Duchêne mit Recht bemerkt hat, Ronsards „Elégie contre les bûcherons de la forêt de Gâtine“² zitierend klagt:

Toutes ces dryades affligées que je vis hier, tous ces vieux sylvains qui ne savent plus où se retirer, tous ces anciens corbeaux établis depuis deux cents ans dans l’horreur de ces bois, ces chouettes qui, dans cette obscurité, annonçaient par leurs funestes cris les malheurs de tous les hommes, tout cela me fit hier des plaintes qui me touchèrent sensiblement le cœur. Et sait-on même si plusieurs de ces vieux chênes n’ont point parlé, comme celui où était Clorinde? Ce lieu était un ‘luogo d’incanto’, s’il en fut jamais. (2, 950)

Zum Wald entwickelt sie ein so intensives Verhältnis, dass es sie schmerzt, von ihm getrennt zu sein. So schreibt sie nach der Rückkehr aus Livry: „Nous

¹ Vgl. im Folgenden: Madame de Sévigné, *Correspondance*, Paris: Gallimard, 1. Bd. (mars 1646–juillet 1675) 1972, 2. Bd. (juillet 1675–septembre 1680) 1974, 3. Bd. (septembre 1680–avril 1696) 1978; hier (2, 973).

² Vgl. Duchênes erste Anmerkung zur Seite 950 (2, 1532); vgl. Pierre de Ronsard, *Poésies choisies*, Paris: Garnier 1963, S. 184 f.; vgl. auch: Zobeidah Youssef, „Bois des Rochers, terrasses de Grignan. Deux décors privilégiés dans les lettres de Mme de Sévigné“, *XVIIe siècle*, 38 (1986), S. 19–33, hier S. 29; vgl. auch: Elizabeth C. Goldsmith, „Sociability and Intimacy in the Letters of Mme de Sévigné“, in: dies. (Hg.), *Exclusive Conservations. The Art of Interaction in 17th-Century France*, Philadelphia 1988, Bd. VIII, S. 111–141, hier S. 131.

pleurions quasi quand nous quittâmes notre forêt“ (2, 633). Der Wald ist für sie der Ort, wo sie trotz Kälte spazieren geht (1, 382), wo sie Entspannung und Ruhe findet (2, 1041) und wo sie Abstinenz vom gesellschaftlichen Leben schätzt (2, 1046). Es sind die Wälder von Rochers, in denen sie Gelegenheit zum Nachdenken findet (2, 966), in denen sie träumt (2, 1020) oder Sammlung sucht: „Je me suis renfermée dans ces bois, où l’imagination n’est pas si dissipée“ (2,990).³

Nicht nur in den Wäldern, sondern auch in den Alleen von Livry und Rochers, die Mme de Sévigné als vollkommen und *superbe* bezeichnet, finden ihre häufigen Spaziergänge (3, 153; 1, 285; 1, 601) statt:

L’été Saint-Martin continue et mes promenades sont fort longues. Comme je ne sais point l’usage d’une grande chaise, je repose ma corporea salma tout du long de ces allées. J’y passe des jours toute seule avec un laquais, et je n’en reviens point que la nuit ne soit bien déclarée et que le feu et les flambeaux ne rendent ma chambre d’un bon air“ (2, 160).

Die Alleen von Rochers sind von Mme de Sévigné angelegt und gepflegt worden, als ihre Tochter noch ein Kind war (1, 262 f.). Ihrer Tochter, die in Grignan keine Bäume hat, um sich vor dem Wind zu schützen, wünscht sie die Alleen von Rochers zum Spaziergang (1, 277–279). Wenn sie die Schönheit der Bäume bewundert, dann sieht sie sich als aktive Gestalterin der Natur.⁴ Stolz berichtet sie, dass sie in der Bretagne eine endlose Zahl kleiner Bäume und ein Labyrinth hat pflanzen lassen, aus dem es nicht mehr möglich sei, ohne Ariadnefaden herauszufinden. Dominant und entschieden verkündet sie: „J’ai encore acheté plusieurs terres, à qui j’ai dit à la manière accoutumée: ‘Je vous fais parc’“ (1, 85). Dass aber die Umgestaltung der Natur in künstliche Parklandschaft nicht ganz unumstritten ist, wird angesichts der erstaunlich schönen und gelungenen Umgestaltung eines Berges deutlich. Mme de Sévigné kommentiert: „Si cette montagne était à Versailles, je suis sûre qu’elle aurait ses parieurs contre les violences dont l’art y opprime la pauvre nature“ (2, 319).

Mehrfach wird Le Nôtre erwähnt, nach dessen Vorstellungen Parks und Gärten eingerichtet werden. Sie sollen in der Perspektive des Menschen schön erscheinen, durch Schatten oder Dunkelheit angenehm wirken und dem Spaziergehen dienen, wie die Beschreibung von Clagny und der Vergleich mit dem Palast von Armide zeigen (2, 38).⁵ Die Natur soll so benutzerfreundlich gestaltet

³ Vgl. auch: Bernard Beugnot, „Entre nature et culture. La rêverie classique“, *Saggi e ricerche di letteratura francese*, 24 (1985), S. 85–117, hier S. 103.

⁴ Vgl. Anne Desprechins, „Regard de Mme de Sévigné sur le jardin“, in: Wolfgang Leiner/Pierre Ronzeaud (Hg.), *Correspondances. Mélanges offerts à Roger Duchêne*, Tübingen/Aix en Provence 1992, S. 395–404, hier S. 399.

⁵ Vgl. auch: „Le jardin de Mme de La Fayette est la plus jolie chose du monde. Tout est fleuri, tout est parfumé. Nous y passons bien des soirées, car la pauvre femme n’ose pas aller en carrosse“ (1, 523); vgl. zu Rochers: „Mais il y a une place qui est

sein, dass der Spaziergänger vor ihren Unwägbarkeiten bewahrt ist. Daher wird er vor dem Regen durch die Aufstellung von „deux petites brandebourgs pour la pluie“ (2, 1033) geschützt. Gleichsam um den Triumph über die Natur zu verdeutlichen, lässt sie an der Decke des einen Schutzhäuschens aus dem ‘Pastor fido’ den Vers: „Di nemi il cielo s’oscura indarno.“ (2, 1033) anbringen, der bedeutet: „C’est en vain que le ciel s’obscurcit de nuages.“

Damit zeigt sich als erster bei Mme de Sévigné relevanter Topos der Wunsch, die Natur dienstbar zu machen, der menschlichen Kontrolle und Zivilisation zuzuführen und dominierbar zu machen. Immer wenn sie an die Grenzen der Beherrschbarkeit der Natur gelangt, empfindet Mme de Sévigné die Willkür der Natur als etwas Ärgerliches oder sogar Schreckliches. Ein ständig wiederholtes Beispiel für die Bedrohlichkeit der Natur ist die Rhône. Mme de Sévigné warnt immer wieder vor der Gefährlichkeit der Überquerung dieses Flusses, vor dem sie sich ängstigt und den sie assoziativ mit dem Tod verknüpft, wenn sie folgende Verse schreibt: „Mille sources de sang forment cette rivière,/Qui traînant des corps morts et de vieux ossements,/Au lieu de murmurer, fait des gémisséments“ (1, 172).⁶

Nicht bedrohlich, jedoch als ärgerlich und unabänderlich beurteilt sie die Wechselfälle des Wetters und der Jahreszeiten.⁷ Sie spricht oft von dem in der Bretagne besonders häufigen Regen, der die Alleen ertränke, Spaziergänge unmöglich mache, Außenarbeiten verzögere, die Maurer und Zimmermänner im Zimmer fessele, die Heuarbeiten verhindere, die Flüsse über die Ufer treten lasse, die Rückreise nach Paris vereitere, sie wütend mache, sie zur Verzweiflung bringe.⁸ Umso größer ist ihre Freude, wenn das Wetter wieder schön wird. Dann

fort belle; elle redresse le travers de l’entrée du parc. On entre dans le parterre, qui est présentement un dessin de M. Le Nôtre, tout planté, tout venu, tout sablé“ (3, 605).

⁶ Vgl. auch: 1, 176; 1, 672, 684, 594–596; vgl. auch: Paola Placella Sommella, „Voyage réel et voyage imaginaire dans les lettres de Sévigné“, *Papers on French seventeenth century literature* XIII, 24 (1986), S. 189–206, hier S. 192; Louis Lamarche, „Mme de Sévigné et le Rhône“, *Bulletin de la société d’archéologie et de statistique de la Drôme* 75 (1963), S. 397–411, hier S. 398–410; vgl. auch zum Fluss Durance: „Comme je hais cette rivière, il me semble qu’elle me hait aussi. La dernière fois que je l’ai vue, elle était hors de son lit comme une Furie déchaînée.“ (2, 905); oder zur Gefährlichkeit der Alpen: „Et d’un autre côté, vos Alpes, dont les chemins sont plus étroits que vos litières, où votre vie dépend de la fermeté du pied de votre cheval ...“ (1, 525).

⁷ Patricia Weed, „Mme de Sévigné. Les espaces de la solitude“, *French Studies* 38 (1984), S. 268–285, hier S. 279.

⁸ Vgl. 1, 146, 152, 275 f., 350 f., 601; 2, 952, 980, 1031; 3, 136, 157, 212.

geht sie ab zwei Uhr nachmittags spazieren 'quanto va',⁹ ohne sich eine Pause zu gönnen. Gewöhnlich jedoch erscheint ihr der Winter als Jahreszeit ebenso abscheulich wie es der Regen als Wetter ist. Sie bleibe in der Ecke bei ihrem Feuer, finde an nichts Unterhaltung, leide unter dem Glatteis und dem unerträglichen Schnee und vermeide Spaziergänge (1, 506,383; 2, 644; 3, 793,820).¹⁰ Im Gegensatz dazu stehen die Sanftheiten des Frühlings mit den rot und dann grün gefärbten Blättern in Rochers.¹¹

Von den Jahreszeiten und vom Wetter hängt es ab, ob eine Reise gefährlich, beschwerlich oder angenehm ist. So schreibt sie vor einer Reise in die Bretagne, dass kein Grund zur Beunruhigung bestehe. Denn: „le temps est beau à merveille, la route délicieuse“ (2, 914). Anders sieht es bei einer Rückreise im November aus, da die Wege schon entsetzlich sind (1, 604). Dass allerdings im Juni in der Bourgogne die Wege noch zahlreiche Hindernisse haben und unbegebar sind, empfindet sie als Grausamkeit (2, 470). Obwohl die Wegstrecken zwischen Nantes und Rennes auf Anweisung des M. de Chaulnes neu angelegt worden seien, hätten Regenfälle so viel Schaden angerichtet, als seien zwei Winter einander gefolgt: „Nous avons toujours été dans les bourniers et dans les abîmes d'eau“ (2, 953). Aus gutem Grund rät sie, den längeren und sicheren dem kürzeren und gefährlichen Weg vorzuziehen: „Il n'y a nulle comparaison entre s'ennuyer et se noyer“ (3, 399). Manchmal ist es auch die Wirkung guten Weins, die „a soutenu le cœur contre les détestables chemins“ (1, 607). Wenn alles gut gegangen ist, kann sie zufrieden schreiben: „Notre voyage n'a été qu'une vraie promenade.“ (3,328) In solchen Fällen kann sie in der Kutsche „une petite histoire des vizirs, et des intrigues des sultanes et du sérail, qui se laisse lire assez agréablement“ (2, 293) zur Hand nehmen. Die angenehmste Art zu reisen aber scheint die Schifffahrt auf der Loire zu sein. So schreibt sie aus Rochers: „Je suis venue par la rivière de Loire; cette route est délicieuse“ (2, 124). Im Schiff kann sie die Schönheit der Landschaft bewundern oder sich in Ruhe der Lektüre von La Rochefoucaulds *De la Réunion du Portugal* (2, 922) und der von la *Vie de Mme de Montmorency* (3, 137) widmen. Hier lässt die Natur sie ungestört. Sie erscheint Mme de Sévigné so berechenbar und unter Kontrolle, dass sie von „ma rivière de Loire“ (2, 291) spricht.

⁹ (3, 161 f.); vgl. auch „Nous avons un petit été Saint-Martin, froid et gaillard, que j'aime mieux que la pluie. Je suis toujours dehors, faite comme un loup-garou“ (2, 155).

¹⁰ Vgl. auch: Isabelle Landy-Houillon, „Bussy-Rabutin et Madame de Sévigné, provinciaux malgré eux“, *Marseille* 101 (2, 1975), S. 9–17, hier S. 12.

¹¹ (3, 867, 875; 1, 660); aber: „Je me faisais conter l'autre jour ce que c'est que votre printemps, et où se mettent vos rossignols pour chanter. Je ne vois que des pierres, des rochers affreux, ou des orangers et des oliviers dont l'amertume ne leur plaît pas. Remettez-moi votre pays en honneur“ (1, 506).

Es ist charakteristisch für Mme de Sévigné's Zeit, die Natur beherrschen und gestalten zu wollen. So wird die Natur dort, wo sie Zivilisation geworden ist, geliebt und dort, wo sie unberechenbar bleibt, gefürchtet und als Ärgernis empfunden. Vergleichbares gilt geographisch. Da im absolutistischen Gesellschaftssystem der zivilisatorische Mittelpunkt in Paris und am Hof gesehen wird, muss die Entfernung vom Zentrum als Verlust von Zivilisation gewertet und von Vertretern des höfischen Lebens wie Mme de Sévigné abgelehnt werden. Versailles ist für sie der Ort „des plaisirs, des comédies, des musiques, des soupers sur l'eau“ (2, 346). Und es kommt vor, dass sie in der Provinz „le nez tourné vers Paris“ (2, 246) hat. Immer wieder ist ihre Ablehnung der Provinz deutlich.¹² Es wird zu fragen sein, inwiefern diese mit der Freude am Wald und der Liebe zur Natur zu vereinbaren ist.

Die Ablehnung jedenfalls zeigt sich vielfältig. So kann sie sich schwer vorstellen, dass ihre Tochter als Pariserin sich an das Leben in der Provinz gewöhnen kann. Denn: „[...] C'est une sorte de vie étrange que celle des provinces; on fait des affaires de tout“ (1, 181). Die Provinzbewohner haben nur Kleinigkeiten im Kopf, über die sie Prozesse führen und Aufklärung verlangen, da es Wichtigeres nicht gibt. Ihre Tochter warnt sie: „Je sais assez la manière des provinces pour ne vous point souhaiter ce tracas“ (1, 181). Sie weiß, wovon sie spricht: „Je connais les manières des provinces, et je sais le plaisir qu'on y prend à nourrir les divisions“ (1, 135). Die Provinz verbindet sie mit Mittelmäßigkeit. Sich darauf einzulassen, „C'est renoncer de bonne heure à toutes les grandeurs“ (3, 232).¹³ Dass man seine Rechtschaffenheit in der Provinz verlieren kann, führt Mme de Sévigné in einem Fall auf „onze années de province“ (2, 249) zurück. Dafür, dass man sie in der Provinz gar nicht erst erwerben kann, ist ihr Abbé Charrier ein Beispiel, dessen Ausdrucksweise „est un peu d'une éducation de province“ (3, 550). Sie selbst denkt auf dem Land nicht an das Leben in der Stadt. Ist sie aber in der Stadt, dann „la pensée de la campagne me ferait horreur“ (2, 194 f.). Ihre Tochter fragt sie, ob sie die Luft von Grignan verträgt, oder „si vous avez le teint gâté, si vous dormez mal“ (1, 733).

Dass die Provinz für die Zivilisiertheit gefährlich ist, zeigt sich schon im sprachlichen Stil, zu dem Mme de Sévigné in einem Fall vermerkt, dass „la province ne l'a point gâté“ (1, 549). Über Bourbilly äußert sie sich: „Tout crève ici de blé“ (1, 601). Wie weit die Provinz vom Zentrum entfernt ist, verdeutlicht sie übertreibend und mit aristokratischer Sorglosigkeit: „La Bretagne et la

¹² Zum Beispiel in Verbindung mit dem religiösen Leben: Roger Duchêne, „Images de la vie religieuse à Aix dans les lettres d'une parisienne, Mme de Sévigné“, *Provence historique* 22 (1972), S. 341–351.

¹³ Vgl. „Mais la cour, à en croire *l'Histoire amoureuses des Gaules*, n'est pas seulement le pays des gens de qualité, c'est aussi celui des gens d'esprit, c'est à dire des gens intelligents et spirituels“ (Roger Duchêne, „Mme de Sévigné et la cour“, *17th-Century French Studies* 10 [1988], S. 88–100, hier S. 89).

Bourgogne me paraissent des pays sous le pôle, où je ne prends aucun intérêt“ (1, 216). Im Zusammenhang mit ihren Ländereien in der Bourgogne hebt sie die „barbarie et l'ignorance“ ihrer Bauern hervor, „qui nous parurent comme des Hindous“ (3, 97).¹⁴ Offensichtlich um das Fehlen von höfischer Lebensart zu unterstreichen, kokettiert sie mit dem Ausdruck *désert*, um Orte der Provinz zu charakterisieren. So bietet sie ihrer Tochter an, nach Rochers zu kommen „à passer l'été dans ce beau désert“ (2, 249).¹⁵ Wenn sie Wut gegen die ganze Welt empfindet, ist es ihr am liebsten, sich in eine Wüste zurückzuziehen (3, 356), wie Alceste am Ende des *Misanthrope*, der auch aus Wut gegen die ganze Welt in eine Wüste flüchtet. Auch ein Dorf, wo sie die Kirche suchen muss und den Pfarrer etwas ungesittet findet, ist für sie *un désert* (1, 598). An anderer Stelle allerdings bezeichnet sie ihr geliebtes Livry wohlwollend als „joli et paisible désert“ (2, 499). Weniger liebevoll allerdings verhält sie sich zu einem „petit chien de village, à six lieues de Lyon“, wo sie sich aufhält, um einen Brief zu schreiben (1, 598).

Der Unterschied zwischen Paris und der Provinz zeigt sich auch darin, dass der in der Provinz übliche Page in Paris überflüssig ist: „c'est une marchandise de province qui n'est point bonne ici“ (1, 682). Mme de Sévigné rät ihrer Tochter, auf ihn zu verzichten: „vous ne ferez point le voyage de Paris comme celui de Madagascar“ (1, 682 f.). Hier wird die tatsächliche Entfernung und die Betonung unterschiedlicher Sitten noch vergrößert durch den Bezug auf die entlegen erscheinende Insel im Indischen Ozean. Das Schloss in Grignan scheint ihr aus der Pariser Perspektive ähnlich weit entfernt, wenn sie sich darüber beklagt, dass ihre Tochter sie verlassen hat, „pour aller chercher un homme au bout de la France!“ (1, 137). Konsequenterweise wird aus dieser Sicht Grignan der Provinz zugeordnet. Als Beispiel lassen sich die dort ansässigen *rediseurs* anführen, deren Vergnügung es ist, die Dinge zu beleben und durcheinander zu bringen und sich selbst notwendig zu machen. Ihnen gegenüber rät Mme de Sévigné ihrer Tochter: „quittez ce style de province et de Provence“ (3, 468). Auf der anderen Seite erscheinen ihr Avignon und das Leben, das ihre Tochter dort führt, großartig und brillant im Vergleich zu ihrem einfachen und schlichten Aufenthalt in Rochers (3, 616).¹⁶ Mit dem nötigen Abstand aber und auf höherer Reflexions-

¹⁴ Vgl. auch: Landy-Houillon, „Bussy-Rabutin et Madame de Sévigné“, S. 10.

¹⁵ Vgl. bzgl. des *désert agréable*: Nicole Boursier, „Des déserts classiques et de quelques ermites“, in: Jean-Jacques Demorest (Hg.), *Pascal, Corneille: Désert, Retraite, Engagement. Actes de Tuscon*, Seattle/Tübingen (Papers on French Seventeenth Century Literature) 1984, S. 207–223, hier S. 213 f.; Jacques Barchilon, „Le désert, l'engagement et la retraite à travers Descartes, Pascal, Racine, La Fontaine et les dictionnaires“, in: Jean-Jacques Demorest (Hg.), a.a.O., S. 193–205, hier S. 202.

¹⁶ Vgl. auch: Duchêne, „Mme de Sévigné et la Bretagne“, S. 388: „La Provence n'est pas le pays de son cœur, mais celui où est son cœur.“

ebene gelingt es ihr, die aus Pariser Sicht eigentlich konsequente Ablehnung von Rochers als Provinz zu mildern, indem sie den Unterschied von Stadt und Land weitgehend negiert: „Il y a des temps où les lieux sont assez indifférents. On n'est point trop fâchée d'être tristement plantée ici“ (2, 175).

Dieser Ablehnung des Lebens in der Provinz aus der Sicht der höfischen Gesellschaft in Paris steht eine Bewunderung des Lebens auf dem Lande gegenüber, die auf zahlreiche literarische Vorbilder¹⁷ und traditionelle Topoi zurückgreift. An erster Stelle sei die bukolische Tradition genannt, wie sie in Honoré d'Urfès beliebtem Schäferroman *L'Astrée* (1607–1624) ihren Ausdruck gefunden hat. Hier wird die Naturverbundenheit durch die Freiheit von höfischen Zwängen und die Möglichkeit uneingeschränkter Konversation ergänzt. Gerade dies aber scheint Mme de Sévigné besonders zu schätzen, wenn sie ihrer Tochter mit Bedauern schreibt: „Hélas! ma chère fille, je ne suis plus bergère; [...] Me voici dans le raffinement de l'hôtel de Carnavalet“ (2, 733). Nicht selten wird das literarische Vorbild deutlich benannt. Einmal wird sie in Vichy von einigen Bekannten in Empfang genommen, die: „me vinrent recevoir au bord de la jolie rivière d'Allier: je crois que si on y regardait bien, on y trouverait encore des bergers de *L'Astrée*“ (2, 295). An anderer Stelle freut sie sich, auf den Wiesen „les restes des bergers et des bergères de Lignon“¹⁸ tanzen zu sehen. Mme de Marbeuf, die sich bei ihr in Rochers aufhält, wird wegen ihrer Vielseitigkeit und ihrer angenehmen Art mit einer der Prinzessinnen der *Astrée* verglichen: „La princesse éclaire ces bois comme la nymphe Galatée“ (3, 28). Der Name Galatée gab bekanntlich auch den Titel von Cervantes' Schäferroman ab. Aber Mme de Sévigné geht auch weiter auf die Ursprünge der Gattung zurück. Über M. de Sotenville schreibt sie: „c'est un homme qui ferait les *Géorgiques* de Virgile si elles n'étaient déjà faites, tant il sait profondément le ménage de la campagne“ (2, 919). Sie charakterisiert ihn mit Versen, die sie aus den „Bergeries“ von Racan zitiert: „Heureux qui se nourrit du lait de ses brebis,/Et qui de leur toison voit filer ses habits!“¹⁹

¹⁷ Vgl. Alain Niderst, „Naturalisme et académisme au siècle de Louis XIV“, *Motifs et figures. Centre d'art, esthétique et littérature de l'Université de Rouen* 1974, S. 111–121, hier S. 117; Bernard Beugnot, „La vie mondaine et retraite au temps de Louis XIV“, *Revue du Pacifique* I (1975), S. 13–32, hier S. 23.

¹⁸ 2, 313; immer wieder greift sie das Bild der Schäfer auf: „Je vous vois une bergère sans berger dans vos prairies, bien solitaire et bien éloignée de l'agitation de celles-là“ (2, 428).

¹⁹ (2, 919) aus Honorat de Bueil, Seigneur de Racan, *Bergeries*, Paris: Droz 1937, (5,1) S. 206; in einem Brief an Guitaut, der in wirklicher Zurückgezogenheit lebt, evoziert sie die Möglichkeit, die Einsamkeit mit ihm zu teilen, und verleiht dieser Hoffnung verschlüsselt Ausdruck, indem sie auf La Fontaines *Amours de Psyché* anspielt (2, 605 f.); dass auch auf Sorel angespielt wird, sei nur am Rande erwähnt: „S'il vous fait devenir 'folle par l'honneur de son amour', comme dit madame

Topischen Charakter hat des Weiteren die Korrespondenz, die zwischen Mensch und Natur etabliert wird. Sie war nicht erst in der romantischen Literatur des 19. Jahrhunderts verbreitet, sondern bereits in der Dichtung des 16. Jahrhunderts. Man denke an Ronsard, der die kurzlebige Blüte der Rose mit der Schönheit und dem Jugendalter des Menschen vergleicht. Hier handelt es sich nicht um eine romantische Stimmungs- und Gefühlkongruenz, vielmehr um eine allegorische, die als Stilmittel Verwendung findet. Als Stilmittel verwendet auch Mme de Sévigné die Naturbetrachtung, um eine Überleitung zu finden, die es ihr ermöglicht, die entfernte Tochter zu evozieren. Nachdem sie am Ufer der Loire tausend Nachtigallen gehört habe, fährt sie fort: „j’ai pensé à ceux que vous entendez sur votre balcon“ (2, 923). Im Folgenden soll jedoch nicht von diesen Stilmitteln²⁰ die Rede sein, sondern von Zuständen der Natur, die korrespondieren mit dem Träumen oder Nachdenken,²¹ die dunklen oder heiteren, aufgewühlten oder friedlichen Gefühlszuständen entsprechen.

So erscheinen ihr die ehemals kleinen, nunmehr hochgewachsenen Bäume von Rochers „d’une beauté et d’une tristesse extraordinaires. [...] C’est ici une solitude faite exprès pour bien rêver“ (2, 111). Die Bäume inspirieren zur Reflexion (2, 144) oder aber auch zu düsteren und fiebrigen Traumvorstellungen.²² Ein Liebessehnen beziehungsweise eine wehmütige Liebe ist für sie „un état si propre à passer le jour dans un bois sombre, assise au bord d’une fontaine ou bien au pied d’un hêtre“ (2, 502) Aber auch positiver zu bewertende Seelenzustände finden ihre Korrespondenz in der Natur. Im Gedanken an die ruhige Saône wünscht sie: „C’est ainsi que devraient être nos esprits, mais le cœur les débauche“ (1, 721). Bisweilen scheint die Natur geeignet, den Ausweg aus traurigen Seelenzuständen zu bieten: „il faut que le vert naissant et les rossignols me redonnent quelque douceur dans l’esprit“ (1, 486). Sie spricht vom „vert naissant qui me rajeunissait“ (3, 193), und die so häufig evozierten Alleen in Rochers sind nicht nur schön, sie vermitteln auch Ruhe, Frieden und Stille. (2, 114) Anders erscheint Mme de Sévigné die Natur in der Provence. Da die Sonne dort so stark ist, dass sie die Köpfe erhitzt (3, 42), ist nicht die friedliche Milde, sondern die Polarisierung die der Natur entsprechende Konsequenz:

vosre mère, vous le faites devenir aussi le ‘berger extravagant’ dans ces bois.“ (3, 872).

²⁰ Vgl. auch zur Rhône: „Et moi, ma bonne, je vous aime, avec la même inclination que ce fleuve va de Lyon dans la mer; cela est un peu poétique, mais cela est vrai.“ (2, 509).

²¹ Vgl. Bernard Beugnot, „L’imaginaire de la retraite. Tradition et invention d’un mythe“, in: *La mythologie au XVIIe siècle, XIe colloque du CMR 17, janv. 1981 à Nice*, Marseille 1982, S. 7–15, hier S. 9–10.

²² „J’ai quelquefois des rêveries dans ces bois d’une telle noirceur que j’en reviens plus changée que d’un accès de fièvre.“ (1, 262).

Que vous êtes excessifs en Provence! Tout est extrême: vos chaleurs, vos sereins, vos bises, vos pluies hors de saison, vos tonnerres en automne; il n'y a rien de doux ni de tempéré“ (2, 723 f.).

Die positive Darstellung der Natur erfolgt nicht nur vor dem Hintergrund der Gattung des Schäferromans. Bei der Betrachtung des Waldes, der Alleen, des Gartens, aber auch bei der Evozierung der grünen Farbe des Frühlings zeigen sich Elemente, die traditionell bei der Gestaltung des Topos des *locus amoenus* vorkommen. Wenn auch der Aspekt der Liebe auf die Mutterliebe reduziert ist, bleibt Mme de Sévigné nuancenreiche und bewundernde Darstellung der Natur hervorhebenswert. Einige Beispiele seien noch zitiert. So schildert sie „le triomphe du mois de mai“ in Livry:

Le rossignol, le coucou, la fauvette, /Ont ouvert le printemps dans nos forêts. [...] J'ai destiné une partie de cet après-dîner à vous écrire dans le jardin, où je suis étourdie de trois ou quatre rossignols qui sont sur ma tête.²³

Trotz aller Hyperbolik findet sie doch zum gewohnten maßvollen Stil zurück, der das Superlative gleich zweifach relativiert:

Livry est au-dessus de tout ce que vous avez vu; les arbres sont d'un vert admirable; tout est plein de chèvre-feuilles. Cette odeur ne m'a point encore dégoûtée. Mais vous méprisez bien nos petits buissons, au prix de vos forêts d'orangers (1, 522).

Es sind gleichermaßen Farben, Düfte und Geräusche, die den *locus amoenus* und die mit ihm verbundenen unschuldigen Freuden auszeichnen. Umso trauriger ist Mme de Sévigné, wenn sie einen solchen Ort verlassen muss.²⁴

Mit dem Topos des *locus amoenus* verbunden, aber doch von ihm unterschieden, ist jener, der die Natürlichkeit des Lebens auf dem Land der Unnatürlichkeit des Lebens in der Stadt gegenüberstellt. Der Spanier Antonio de Guevara hatte im 16. Jahrhundert die Argumente zusammengefasst und in seinem Buch *Menosprecio de Corte e alabanza de aldea*, das im 17. Jahrhundert in neun französischen Übersetzungen vorlag und in ganz Europa ein oft übersetztes und vielbeachtetes Buch wurde, vorgestellt.²⁵ Er zeigt, dass das Leben auf dem Land gesünder, natürlicher, ungezwungener, freier und erholsamer sei. Derartige

²³ (1, 238); vgl. auch in Pont-Audemer;: „[...] j'ai vu le plus beau pays du monde. Il y a onze lieues d'ici à Rouen. J'ai vu toutes les beautés et les tours de cette belle Seine et les plus belles prairies du monde.“ (3, 588).

²⁴ Zu Livry: „Je quitte ce lieu à regret, ma fille. La campagne est encore belle.“ (2, 727).

²⁵ Vgl. zum Beispiel: *Du mespris de la court et de la louange de la vie rustique*, übersetzt von Antoine Alaigne, Lyon: E. Dolet 1542.

Argumente waren weit verbreitet. Sie werden auch von Mme de Sévigné angeführt, zum Beispiel wenn sie „toutes les misères de Paris“ verlässt und nach Grignan kommt „pour venir respirer un peu plus doucement avec ma fille“ (3, 1073).²⁶ Geradezu um zu exemplifizieren, dass sie dort an den unverdorbenen Quellen der Natur ist, führt sie an, „si nous voulions, par quelque bizarre fantaisie, trouver un mauvais melon, nous serions obligés de le faire venir de Paris“ (3, 1059). Manchmal allerdings meint sie angesichts einer „vie trop douce“, der Zeit, die zu schnell vergeht, und der „trop bonne chère“, die sie genießen darf, es ginge ihr zu gut (3, 1049). In Nantes wünscht sie sich, während sie noch auf der Reise ist, schon in Rochers zu sein. Sie freut sich auf die Natur und ist zufrieden, sich nicht „dans une fausse représentation d’une société qui n’a rien d’agréable pour moi“ (2, 931) aufhalten zu müssen.²⁷

Dabei kann das Leben auf dem Land auch mit gesunder Arbeit verbunden sein. In Rochers ist sie es selbst, die offenbar mit großem Vergnügen die Heuarbeiten organisiert:²⁸

Vous savez qu’on fait les foins. Je n’avais/pas d’ouvriers; j’envoie dans cette prairie, que les poètes ont célébrée, prendre tous ceux que travaillaient pour venir nettoyer ici. [...] Faner est la plus jolie chose du monde, c’est retourner du foin en batifolant dans une prairie; dès qu’on sait tant, on sait faner. Tous mes gens y allèrent gaiement ...“ (1, 303 f.).²⁹

Mme de Coulanges ist in den Augen von Mme de Sévigné auf dem Land freundlicher als in Paris. „C’est une vraie femme de campagne. Je ne sais où elle a pris ce goût: il est naturel en elle. Fais ce que tu voudras est la devise d’ici“ (3, 394). Dem Topos „beatus ille“ entspricht es, dass Mme de Sévigné die „vraie femme de campagne“ in Bewunderung und Distanz mit einem Zitat aus Rabelais’ Abtei Thelème charakterisiert.

In Livry sind nicht nur die Speisen besser als in Paris, sondern auch die Geräusche angenehmer: „les jardins fort propres, la vue belle, et un bruit des oiseaux qui commencent déjà d’annoncer le printemps, qui nous a paru bien plus joli que les vilains cris des rues de Paris.“³⁰ Auch die Luft von Livry ist reiner als die von Paris: „Je voudrais bien que votre poumon fût rafraîchi de l’air que j’ai

²⁶ Zum Hof vgl.: „Tourbillon, et même éclair, voilà les mots qui viennent ou reviennent sous la plume de Mme de Sévigné pour parler de la cour, mots qui désignent habituellement les accidents météorologiques.“ (Duchêne, „Mme de Sévigné et la cour“, S. 99).

²⁷ Sie empfindet auch nicht den Wunsch, nach Paris zurückzukehren: „Vous ne me tentez point d’aller à Paris cet hiver;“ (3, 879).

²⁸ Vgl. auch: Desprechins, „Regard de Mme de Sévigné sur le jardin“, S. 400 f.

²⁹ Vgl. auch: Landy-Houillon, „Bussy-Rabutin et Madame de Sévigné“, S. 13.

³⁰ (2, 860); vgl. auch „une très bonne chère et de campagne et des perdrix et poulardes qui viennent de Bretagne à Monsieur de Rennes“ (2, 860).

respiré ce soir: pendant que nous mourions à Paris, il faisait ici un orage, jeudi, qui rend encore l'air tout gracieux.“ (2,665) Immer wieder ist es die Luft, deren Reinheit auf dem Land Mme de Sévigné betont. Ihre Tochter fordert sie auf, die gute Luft von Grignan einzuatmen.³¹ Sie selbst schreibt aus Paris, wenn sie an Livry denkt, „je me trouve un peu étouffée ici. J'ai besoin d'air et de marcher. Vous me reconnaissez bien à ce discours.“³² Im Gedanken an Livry ruft sie ihrer Tochter zu : „Ah! ma très chère, que je vous souhaiterais des nuits comme on les a ici! Quel air doux et gracieux! quelle fraîcheur! quelle tranquillité! quel silence!“³³ So ist es ganz natürlich, dass Mme de Sévigné betont, dass ihre Aufenthalte in Rochers oder Livry der Erholung dienen.³⁴ In Livry, so schreibt sie, finden Geist und Seele ihren Frieden. Die Regelmäßigkeit im Tagesablauf hat ihre heilsame Wirkung. Es ist der ländlich-harmonische Charakter der Natur, der ihr auch in Vichy Heilung zu bringen verspricht:

Pourvu qu'on ne m'ôte pas le pays charmant, la rivière d'Allier, mille petits bois, des ruisseaux, des prairies, des moutons, des chèvres, des paysannes qui dansent la bourrée dans les champs, je consens de dire adieu à tout le reste; le pays seul me guérirait (2, 307 f.).³⁵

Der Aufenthalt auf dem Land ist traditionell nicht nur heilsam, weil die Natur gesundheitsfördernd ist, sondern auch weil sie im allgemeinen die Entfernung von der als anstrengend empfundenen Welt des Berufes oder der höfischen Repräsentation bedeutet. In diesem Zusammenhang ist der Topos anzuführen, der ausgehend von dem Horaz'schen Vers „*beatus ille qui procul negotiis*“ in der Literatur der Neuzeit gestaltet worden ist.³⁶ Eben diesen Topos greift Mme de

³¹ „Nous sommes bien loin de ne vouloir pas que vous vous promeniez. Ah! ma chère enfant, tout au contraire, promenez-vous, faites de l'exercice, respirez votre bel air, ne demeurez point toujours dans ce noir palais, ni dans ce trou de cabinet“ (3, 502).

³² (2, 348); vgl. auch folgenden Brief aus Paris: „Livry me revient souvent dans la tête, et je dis que je commence à étouffer afin qu'on approuve mon voyage“ (2, 355).

³³ (2, 481); vgl. auch „je vous souhaitais l'air que je respirais. Nous avons entendu un cor dans le fond de cette forêt“ (2, 696 f.).

³⁴ „Pierre Charron oppose au 'vivre d'un jour à l'autre comme il adviendra', le 'vivre à soi' qui consiste à savoir ménager le temps (Sagesse, III, 6). Mme de Sévigné se dit impatiente de 'jouir de soi' aux Rochers (12 août 1671)“ (Bernard Beugnot, „Moral du repos et conscience du temps“, *Australian Journal of French Studies* 8, ½ [1976], S. 183–196, hier S. 189); vgl. auch: Domna C. Stanton, „The Ideal of 'repos' in 17th-Century French Literature“, *L'esprit créateur* 15, 1–2 (Spring-Summer 1975), S. 79–104, hier S. 81.

³⁵ Vgl. auch Arlette de Bennetot, *Sévigné aux eaux de Vichy. Avec une iconographie rassemblée par l'auteur*, Paris 1966.

³⁶ Vgl. Ernst Robert Curtius, *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*, Bern, München³1973, S. 191–209.

Sévigné auf, wenn sie „accablé de visites et de devoirs“ mitteilt: „J’ai un véritable besoin de me reposer et de me taire dans ces aimables bois des Rochers“ (3, 602). Hier fühlt sie sich wohl, da sie wieder Ruhe und Frieden findet „après deux jours de discours, de révérences, de patience à écouter des choses qui sont préparées pour Paris“ (2, 197 f.). Auch in Grignan findet sie Ruhe und entschließt „(de se) mettre à couvert pour quelque temps“ (3, 1040). Doch hat sie schon bemerkt, dass für sie Livry und les Rochers Land und Einsamkeit bedeuten,³⁷ nicht aber Grignan: „C’est une cour, c’est un mouvement perpétuel“ (3, 55). An der Gegenwart ihres Sohnes in Rochers gefällt ihr ganz besonders, dass er sich der ländlichen Umgebung anpasst und „ne transporte rien de la guerre ni de la cour dans cette solitude, que ce qu’il en faut pour la conversation.“³⁸ Nachdem sie einmal die Erfahrung der Einsamkeit von Livry gemacht hat, kann sie feststellen, dass diese ihr weniger missfällt als „la contrainte du monde et des visites“ (2, 714). Nach einem Aufenthalt in Livry schreibt sie aus Paris rückblickend: „J’étais plus à moi en un jour que je n’y suis ici en quinze. [...] Enfin me revoilà dans le tourbillon“ (2, 424).³⁹

Das Bewusstsein des Nichtstuns ist in Rochers bei Mme de Sévigné so ausgeprägt, dass sie es in italienischer Sprache auf Baumrinden schreibt: „Je fis écrire hier encore, en l’honneur des paresseux: bella cosa far niente“ (1, 263).⁴⁰ In Livry schließlich bemüht sie sich, spazieren zu gehen oder zu lesen „et pour n’être point paresseuse de profession, personne n’est plus touchée que moi du far niente des Italiens“ (2, 39). Mme de Sévigné scheint hier allerdings zu übertreiben. Denn an anderer Stelle sieht sie das Nichtstun durchaus mit intellektueller Arbeit verbunden: „Je lis, je travaille, je me promène, je ne fais rien. Bella cosa far niente, dit un de mes arbres; l’autre lui répond: amor odit inertes“ (2, 121). Indem sie also ihre Muße als *Otium cum litteris* beschreibt, greift sie auf einen weiteren literarischen Topos zurück. Nach Festlichkeiten zieht sie sich ganz bewusst zurück, um in Ruhe ein Buch zu lesen und so von ihrer Vernunft Gebrauch zu machen. Die meisten Gäste halten sie ohnehin nur von der Lektüre ab, über die man mit ihnen nicht sprechen kann. (2, 966/988) Oder sie erzählen wie Mme de Coulanges in Livry „des contes avec quoi l’on amuse les dames de Versailles“ (2, 516).

³⁷ Vgl. auch: Stanton, „The Ideal of ‘repos’ in 17th-Century French Literature“, S. 93.

³⁸ (2, 184); Rochers erscheint gerade auch für die Beschwerden des Alters besonders günstig: „mon âge et ma caducité me font souhaiter avec besoin de n’être pas „toujours dissipée, et de remettre souvent des esprits dans ma pauvre tête“ (3, 14).

³⁹ Vgl. auch: Boursier, „Des déserts classiques et de quelques ermites“, S. 222.

⁴⁰ Vgl. auch: Jacques Deprun, „Le primat du repos et ses présupposés philosophiques“, *Marseille* 109 (2, 1977), S. 203–207.

Ihr gewöhnlicher Tagesablauf in Rochers aber ist ein anderer: „Nous causons fort, nous lisons, nous nous promenons, et nous achèverons ainsi l'année.“⁴¹ In diesem Tagesablauf nimmt die Lektüre einen festen Platz ein. Ab 17 Uhr geht sie von einem Lakaien begleitet zu ihren Allein:

J'ai des livres, je change de place, et je varie les tous de mes promenades. Un livre de dévotion et un autre d'histoire; on change, cela fait du divertissement. Un peu rêver à Dieu, à sa Providence, posséder son âme, songer à l'avenir“ (3, 631).

Es sind Bücher unterschiedlichster Art, aus denen sie in Rochers auswählen kann:

J'ai apporté ici une grande quantité de livres choisis. Je les ai rangés tantôt; on ne met pas la main sur un, tel qu'il soit, qu'on n'ait envie de le lire tout entier. Toute une tablette de dévotion, et quelle dévotion, bon Dieu! Quel point de vue pour honorer notre religion! L'autre est toute d'histoires admirables. L'autre de morales. L'autre de poésie, et de nouvelles, et de mémoires. Les romans sont méprisés, et ont gagné les petites armoires. Quand j'entre dans ce cabinet, je ne comprends pas pourquoi j'en sors ...⁴²

An zahlreichen Stellen wird Mme de Sévigné konkreter und nennt einzelne Autoren oder Titel von Büchern, mit denen sie sich beschäftigt. In Livry, wo sie von Geistlichen betreut wird, liest sie die Memoiren eines M. de Pontis, Provenzale, der vor sechs Jahren in Port-Royal gestorben ist und der sein Leben unter der Herrschaft von Ludwig XIII. erzählt (2, 368). Unter den religiösen Büchern, die sie liest, befindet sich *Les Figures de la sainte Ecriture*, ein Buch, das mit Adam und Eva beginnt (2, 382). Gleichzeitig liest sie *La Princesse de Clèves* und die *Petites Lettres* von Pascal (2, 860). Zu ersterer haben ihr die Kommentierungen von Bussy-Rabutin zur Verfügung gestanden (2, 627). Von der *Odysee* verspricht sie sich Unterhaltung (2, 626). Sie liest in Büchern von M. d'Andilly, Bouhours und de Ménage, informiert sich über „Le schisme d'Angleterre“ (2, 398). Des Weiteren berichtet sie von ihrer Lektüre des *Don Quijote*, von ihrer Beschäftigung mit Vergil, Tasso⁴³ und Lucian.⁴⁴ Voller Bewunderung lobt sie den *bon sens* bei Montaigne (2, 697). In der Auswahl und Reihenfolge ihrer Bücher geht sie nicht systematisch vor: „un peu du Tasse, un peu des 'Essais de Morale'“, dazwischen Spaziergänge, wenn es nicht regnet, oder auch Handar-

⁴¹ (2, 176); später schreibt sie: „nous nous promenons; nous prions Dieu; nous travaillons; nous recevons des lettres; nous écrivons“ (3, 629).

⁴² (2, 959); „[...] Nous lisons beaucoup, et du sérieux, et des folies, et de la fable et de l'histoire“ (2, 205).

⁴³ „In her later letters, Sévigné's framing of personal experiences with references to Tasso and Ariosto has a kind of obstinacy“ (Goldsmith, „Sociability and Intimacy in the letters of Mme de Sévigné“, S. 130).

⁴⁴ (2, 498 f.); vgl. auch (2, 535).

beiten, um einen Stuhl fertig zu stellen (2, 692). Gern liest sie während ihres Aufenthaltes in Livry im Freien: „je me veux vanter d’être tout l’après-dîner dans cette prairie, causant avec nos vaches et nos moutons. J’ai de bons livres, et sur le tout les ‘Petites Lettres’ de Montaigne“ (2, 715 f.).

Auch während ihrer Aufenthalte in Rochers ist der Tagesablauf durch die Lektüre von Büchern geprägt:

Le matin, je lis l’*Histoire de France*, l’après-dîner, un petit livre dans les bois, comme ces *Essais*, la *Vie de saint Thomas de Cantorbery*, que je trouve admirable, ou les *Iconoclastes*, et le soir, tout ce qu’il y a de plus grosse impression; je n’ai point d’autre règle“ (2, 175).

In Rochers geht sie nicht systematischer vor als in Livry. Sie liest ein Buch über den Arianismus, dessen Autor und Stil ihr zwar missfallen, dessen Thema sie aber faszinierend findet (2, 1011). Sie beschäftigt sich mit den *Conversations* der Mlle de Scudéry, dem Theater von Corneille, den Werken von Despréaux, Sarasin, Voiture, Plutarch (3, 27), liest Nicoles *Vie des pères du Désert*⁴⁵ und ein Buch mit dem Titel *La Réformation d’Angleterre* (3, 148).

Fast ist man geneigt, derart intensiver Beschäftigung mit Büchern die Qualität des *otium* abzusprechen, zumal diese ergänzt wird durch eine ausgiebige Korrespondenz, der sie, wenigstens rhetorisch, einen höheren Stellenwert zuschreibt: „Mais savez-vous ce qui m’est encore meilleur que mes livres? Ce sont vos lettres, ma très chère et très bonne“ (2, 719). Korrespondenz und Lektüre von Büchern sind also die Beschäftigungen, denen sie in ihrer Abgeschiedenheit der humanistischen Tradition des *otium cum litteris* folgend nachgeht. Dass sie dabei vorgibt, nur ihr Nichtstun zu unterbrechen beziehungsweise ihre intellektuelle Tätigkeit auf dieselbe Stufe wie Handarbeiten, Spaziergänge und Gespräche stellt, lässt sich aus ihrer höfischen Rechtschaffenheit ableiten, die der systematischen Arbeit mit der aristokratischen Attitüde von *négligence* und *désordre* entgegnet.

Voraussetzung für Mme de Sévigné’s *otium cum litteris* ist die Entfernung von der Gesellschaft. Ganz bewusst sucht sie, zumindest für einen begrenzten Zeitraum,⁴⁶ die Einsamkeit, die sie auch zum Thema ihrer Briefe macht.⁴⁷ So rechtfertigt sie einen erneuten Aufenthalt in Livry mit dem Hinweis: „J’ai encore besoin de cette solitude. Je n’y veux mener personne; je lirai et tâcherai de songer à ma conscience“ (2, 712 f.). Mme de Sévigné’s Einsamkeit bringt es mit sich,

⁴⁵ (3, 162); zu Nicole vgl. auch (3, 738).

⁴⁶ „Je m’y trouve très bien, et j’y fais une vie solitaire, qui ne me déplaît pas quand c’est pour peu de temps“ (2, 415).

⁴⁷ Zum Beispiel: „Je n’ose plus voir le monde, et quoi qu’on ait fait pour m’y remettre, j’ai passé tous ces jours-ci comme un loup-garou, ne pouvant faire autrement“ (1, 155).

dass sie umso intensiver an die entfernte Tochter denkt und ihr dies auch schreibt, zumal sie sich an Orten befindet, die mit Erinnerungen an gemeinsame Erlebnisse verknüpft sind. Häufig wird in den Briefen die Einsamkeit nicht als Abwesenheit von Gesellschaft oder Ferne von der höfischen Gesellschaft in Paris verstanden, sondern zur Betonung der Trauer über die Abwesenheit der geliebten Tochter beziehungsweise zur Ermöglichung der Erinnerung an sie benutzt: „Je me promène seule, et quoi que vous disiez, ma très chère, je serais bien oppressée si je n'avais pas cette liberté. J'ai besoin de penser à vous avec attention“ (3, 144). Die Einsamkeit des Waldes ermöglicht die in der mystischen Literatur geläufige Ausklammerung von allen ablenkenden Gedanken und damit die ausschließliche Konzentration auf einen Gedanken. Während dieser sich in der mystischen Literatur auf das absolute Prinzip bezieht, gilt er bei Mme de Sévigné der Tochter: „Ma lettre sent la solitude de notre forêt, mais dans cette solitude, vous êtes parfaitement aimée.“⁴⁸ Hier hat sie mehr als anderswo die Muße, ihr Briefe zu schreiben.⁴⁹

Manchmal sieht Mme de Sévigné die Einsamkeit mit einem Geschmack „pour les désespoirs et pour la tristesse“ (3, 573) verbunden, an anderer Stelle aber erscheint die Einsamkeit als Heilmittel. So hat die Einsamkeit von Livry verhindern können, dass sie auf das Unglück der Trennung von ihrer Tochter mit Krankheit reagiert. (2, 761) In diesem Fall erscheint die Einsamkeit als etwas Positives. Ihre Ankunft in Rochers erwartet sie ungeduldig „parce que j'y serai dans une aimable solitude, mais cette douceur ne me saurait manquer“ (3, 587). Ihre Tochter fordert sie zur Nachahmung auf: „Vous avez soif d'être seule. Eh, mon Dieu! ma chère, venez dans nos bois; c'est une solitude parfaite et un si beau temps encore que j'y passe tous les jours jusqu'à la nuit“ (2, 194).

Die Einsamkeit hat bei Mme de Sévigné nicht selten auch eine religiöse Dimension, die als religiöse Zurückgezogenheit thematisiert wird. Dass dieser Thematik allerdings keine zentrale Stelle zukommt, zeigt sich schon daran, dass sie nur in Verbindung mit anderen Aspekten und auch nur kurz angedeutet wird. So schreibt Mme de Sévigné über Rochers: „Le chaud est agréable ici, et je vous avoue que les trois heures que je suis dans ces bois toute seule avec Dieu, moi, vous, vos lettres et mon livre, ne me durent pas un moment“ (3, 635).⁵⁰ Sie zieht sich in ihren Wald zurück und weist ungebetene Gäste ab. Aber schnell wird die

⁴⁸ (2, 383); vgl. auch anlässlich der Rückreise aus Rochers nach Paris: „Je quitte avec regret cette solitude, quand je songe que je ne vous trouverai pas ...“ (1, 390).

⁴⁹ „Je me suis mise à vous écrire au bout de cette petite allée sombre que vous aimez, assise sur ce siège de mousse où je vous ai vue quelquefois couchée. Mais, mon Dieu, où ne vous ai-je point vue ici? et de quelle façon toutes ces pensées me traversent-elles le cœur?“ (1, 199).

⁵⁰ Zum Begriff der Zeit im Kontext von Einsamkeit und Entspannung vgl. Beugnot, „Morale du repos“, S. 188; Stanton, „The Ideal of 'repos' in 17th-Century French Literature“, S. 100.

Meditation von der Erinnerung an ihre Tochter gestört: „Je veux penser à Dieu; je pense à vous. Je veux dire mon chapelet; je rêve“ (2, 963).⁵¹ Vor allem wenn sie sich mit religiösen Fragen beschäftigt, erscheint ihr das übliche gesellschaftliche Leben allzu oberflächlich:

J'ai un grand dégoût pour les conversations inutiles qui ne tombent sur rien du tout, des 'oui', des 'lanternes' où l'on ne prend aucune sorte d'intérêt. J'aime mieux ces 'Conversations chrétiennes' dont je vous ai parlé; je suis très persuadée que vous connaissez ce livre. C'est toute la philosophie de votre 'père' accommodée au christianisme ... (2, 978).

Wenn Mme de Sévigné schon über ihre religiöse Meditation in Rochers berichtet, dann ist diese auch in Livry zu erwarten, wo eine Abtei und die in ihr lebenden Mönche selbstverständlich eine Atmosphäre religiöser Besinnung entstehen lassen. Dennoch ist im frühen Stadium ihrer Entwicklung der Übergang von der Darstellung des österlichen Gottesdienstes zur Schönheit der Gärten so unvermittelt, dass man das in den späteren Briefen deutlichere vertiefte religiöse Interesse noch vermisst:

J'ai trouvé de la douceur dans la tristesse que j'ai eue ici. Une grande solitude, un grand silence, un office triste, des Ténèbres chantées avec dévotion (je n'avais jamais été à Livry la semaine sainte), un jeûne canonique, et une beauté dans ces jardins, dont vous seriez charmée: tout cela m'a plu. (1, 200)

Später wird sie davon berichten, dass sie mit ihrem Sohn in den Wäldern von Livry Augustinus gelesen und sich von der Prädestination hat überzeugen lassen (2, 437). Umso mehr schmerzt sie, dass ihr mit dem Tod des l'abbé de Coulanges (3, 1304) im Jahr 1687 dieser Ort des Rückzugs verlorengegangen ist. Voller Nostalgie denkt sie in der Folgezeit immer wieder an Livry zurück (3, 584). Allerdings sind es nicht die religiösen Erinnerungen, die dabei im Mittelpunkt stehen, sondern es ist die durch diesen Ort geknüpfte Verbundenheit zwischen Mutter und Tochter, die sie offensichtlich stärker beschäftigt: „Les souvenirs que vous avez de notre petite abbaye me vont droit au cœur; il me semble que la tendresse que vous avez pour elle est une branche de celle que vous avez pour moi.“⁵²

⁵¹ Vgl. auch: „Elle sait qu'elle doit préférer le Créateur à la créature et elle sent qu'elle préfère une créature, sa fille. Elle se sent prisonnière de sa passion, et quand elle se demande si elle sera sauvée, comment elle sera avec Dieu, etc.“ (Bernard Chédozeau, „Religion et morale chez Mme de Sévigné“, *Marseille* 95 (4, 1973), S. 53–60, hier S. 58).

⁵² (3, 392); vgl. auch: „Livry. Je suis ravie que vous vous souveniez toujours de ce petit pays, auquel je ne pense qu'en soupirant“ (3, 410).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Mme de Sévigné als Vertreterin der höfischen Gesellschaft das Leben auf dem Land insofern ablehnt, als sie ihm den Mangel höfischer Zivilisiertheit zuschreibt. Natur und Land verlieren dort ihre Vorzüge, wo sie sich der Kontrolle entziehen, wie sich bei der Überquerung der Rhône, dem Winter oder dem Regen gezeigt hat. Der Versuch, die Natur zu beherrschen, wird deutlich, wenn Mme de Sévigné entscheidet, Grundstücke zu erwerben, um sie zum Park zu machen, oder wenn sie dem Regen trotzend einen Pavillon aufbaut. Sie verwandelt in beiden Fällen *nature* in *art*. Wenn sie die Darstellung der Natur in ihren Briefen mit literarischen Topoi strukturiert, dann wird erneut Natur zur Kunst. Indem die in der höfischen Gesellschaft gängigen literarischen Vorstellungen über die Natur im allgemeinen auf die Natur der Provinz projiziert werden, erhält diese eine höfische Würde und wird zu einem Teil des höfischen Kosmos, in dem die Bukolik ebenso ihren Platz hatte wie die Vorstellungen vom *locus amoenus*, vom *otium cum litteris*, von der religiös motivierten Einsiedelei, von jenem Horaz'schen *beatus ille* oder von der Reinheit der Landluft und dem Erholungswert des Landaufenthaltes, der auch nicht durch den literarischen Streit zweier Bäume über die Prinzipien „bella cosa far niente“ und „amor odit inertes“ beeinträchtigt wird. So wird ihre positive Darstellung der Natur auf dem Land mit ihrer negativen Bewertung des Landlebens dadurch kompatibel, dass beide vom Wertesystem des höfischen Lebens ausgehen. Natur und Landleben sind für Mme de Sévigné, auch wenn sie Korrespondenzen zwischen Mensch und Natur einführt oder die Natur als Stilmittel beziehungsweise als Metapher benutzt, Bestandteil ihrer literarischen Erfahrung, bevor sie zum Bestandteil ihrer persönlichen Realitätserfahrung werden. Natürlich gab es zur Zeit von Mme de Sévigné in Rochers tatsächlich viel Wald, und es lässt sich nicht widerlegen, dass sie dort wirklich viel spazieren gegangen ist. Doch wird ihr der Wald literarisch verstanden zum *luogo d'incanto*. Die Spaziergänge werden zum Hintergrund für Gedanken, für das Gespräch und für die Lektüre und erinnern damit an Pierre Bardin's moralistisches Werk *Les Promenades* (1633). So lässt sich hinsichtlich ihrer Darstellung von Natur und Land in den Briefen sicherlich ohne Übertreibung behaupten, dass die genannten literarischen Topoi geradezu in einem Kantschen Sinn *avant la lettre* als Anschauungsformen *a priori* die empirische Erfahrung strukturieren.

Bibliographie

- Barchilon, Jacques, „Le désert, l'engagement et la retraite à travers Descartes, Pascal, Racine, La Fontaine et les dictionnaires“, in: Demorest, Jean-Jacques (Hg.), *Pascal, Corneille: Désert, Retraite, Engagement. Actes de Tuscon*, Seattle, Tübingen (*Papers on French Seventeenth Century Literature*) 1984, S. 193–205.
- Bennetot, Arlette de, *Sévigné aux eaux de Vichy. Avec une iconographie rassemblée par l'auteur*, Paris: Diffus. Dauphine 1966.
- Beugnot, Bernard, „Entre nature et culture. La rêverie classique“, *Saggi e ricerche di letteratura francese*, 24 (1985), S. 85–117.
- Ders., „La vie mondaine et retraite au temps de Louis XIV“, *Revue du Pacifique* 1 (1975), S. 13–32.
- Ders., „L'imaginaire de la retraite. Tradition et invention d'un mythe“, in: *La mythologie au XVIIe siècle, XIe colloque du CMR 17, janv. 1981 à Nice*, Marseille 1982, S. 7–15.
- Ders., „Moral du repos et conscience du temps“, *Australian Journal of French Studies* 13, 1/2 (1976), S. 183–196.
- Boursier, Nicole, „Des déserts classiques et de quelques ermites“, in: Demorest, Jean-Jacques (Hg.), *Pascal, Corneille: Désert, Retraite, Engagement. Actes de Tuscon*, Seattle, Tübingen (*Papers on French Seventeenth Century Literature*) 1984, S. 207–223.
- Chédozeau, Bernard, „Religion et morale chez Mme de Sévigné“, *Marseille* 95 (4, 1973), S. 53–60.
- Curtius, Ernst Robert, *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*, Bern, München, 3. Aufl. 1973, S. 191–209.
- Deprun, Jacques, „Le primat du repos et ses présupposés philosophiques“, *Marseille* 109 (2, 1977), S. 203–207.
- Desprechins, Anne, „Regard de Mme de Sévigné sur le jardin“, in: Leiner, Wolfgang/Ronzeaud, Pierre (Hg.), *Correspondances. Mélanges offerts à Roger Duchêne*, Tübingen/Aix en Provence 1992, S. 395–404.
- Duchêne, Roger, „Images de la vie religieuse à Aix dans les lettres d'une parisienne, Mme de Sévigné“, *Provence historique* 22 (1972), S. 341–351.
- Ders., „Mme de Sévigné et la cour“, *17th-Century French Studies* 10 (1988), S. 88–100.
- Goldsmith, Elizabeth C., „Sociability and Intimacy in the Letters of Mme de Sévigné“, in: dies. (Hg.), *Exclusive Conversations. The Art of Interaction in 17th-Century France*, Bd. VIII, Philadelphia 1988, S. 111–141.
- Guevara, Antonio de, *Du mespris de la court et de la louange de la vie rustique*, übersetzt von Antoine Alaigre, Lyon: E. Dolet 1542.
- Lamarche, Louis, „Mme de Sévigné et le Rhône“, *Bulletin de la société d'archéologie et de statistique de la Drôme* 75 (1963), S. 397–411.

- Landy-Houillon, Isabelle, „Bussy-Rabutin et Madame de Sévigné, provinciaux malgré eux“, *Marseille* 101 (2, 1975), S. 9–17.
- Niderst, Alain, „Naturalisme et académisme au siècle de Louis XIV“, *Motifs et figures. Centre d'art, esthétique et littérature de l'Université de Rouen* 1974, S. 111–121.
- Placella Sommella, Paola, „Voyage réel et voyage imaginaire dans les lettres de Sévigné“, *Papers on French Seventeenth Century Literature* 13, 24 (1986), S. 189–206.
- Racan, Honorat de Bueil, Seigneur de, *Bergeries*, Paris: Droz 1937.
- Ronsard, Pierre de, *Poésies choisies*, herausgegeben von Pierre de Nolhac, Paris: Garnier 1963.
- Sévigné, Madame de, *Correspondance*, 1. Bd. (mars 1646–juillet 1675), Paris: Editions Gallimard 1972.
- Dies., *Correspondance*, 2. Bd. (juillet 1675–septembre 1680), herausgegeben von Roger Duchêne, Paris: Editions Gallimard 1974.
- Dies., *Correspondance*, 3. Bd. (septembre 1680–avril 1696), herausgegeben von Roger Duchêne, Paris: Editions Gallimard 1978.
- Stanton, Domna C., „The Ideal of ‘repos’ in 17th-Century French Literature“, *L'esprit créateur* 15, 1–2 (Spring–Summer 1975), S. 79–104.
- Weed, Patricia, „Mme de Sévigné. Les espaces de la solitude“, *French Studies* 38 (1984), S. 268–285.
- Youssef, Zobeidah, „Bois des Rochers, terrasses de Grignan. Deux décors privilégiés dans les lettres de Mme de Sévigné“, *XVII^e siècle* 38 (1986), S. 19–33.